

Julius Wolfgang Schülein (1881 - 1970): Ein jüdischer Maler aus München

Eine Biographie von Gertrud Lütgemeier

Am 1. April 1933, dem Tage des Judenboykotts - verliessen wir schnell entschlossen das Deutschland Hitlers. Im Rauche der rheinischen Fabriken wehten Hakenkreuzfahnen. An der belgischen Grenze sah ich zum ersten und letzten Male die Mordgehilfen Hitlers. Sie kamen in unseren Zug, prüften unsere Pässe und riefen mich heraus. Ich stand am Rande des Abgrundes. Sie hielten mich scheinbar für meinen Vetter Hermann Schülein, den Direktor der grossen Löwenbrauerei in München. Aber nachdem sie konstatieren mussten, dass ich nur ein Maler war, durfte ich in den abfahrenden Zug zurückkehren. Endlich frei auf belgischem Boden, umarmten wir uns, Suzanne, Katharina und ich.

So beschreibt Julius Wolfgang Schülein in seinen Lebenserinnerungen *Heitere Hoffnungslosigkeit* von 1967¹ den Anfang seines Weges ins Exil.

Und so das Ende: *Als wir von Lissabon in den ersten Dezembertagen 1941 auf dem portugiesischen Cargo nach Amerika fuhren, wagte ich nicht zu hoffen, Europa jemals wiederzusehen.*

Die väterlichen Vorfahren: Die Gunzenhäuser - Schüleins

Jeanette Schülein, geb. Gunzenhäuser, geb. + Joel Schülein, geb. 1822 (?) Thalmässing, Feuchtwangen 1825 (?), gest. 1900 (?) gest. 1867 (?)

Kinder:

Jacob Schülein, geb. 1852

Joseph Schülein, geb. 1854

Amalie Schülein, geb. 1856

Gustav Schülein

Julius Schülein, geb. 1867

alle geboren in Thalmässing, 1867 oder 1868 nach München umgezogen

Seinen Großvater Joel Schülein, dessen Vornamen Joel / Julius er als erster Enkel und Kind des ältesten Sohnes bekam, ist schon mit 45 Jahren in Thalmässing gestorben. Julius Wolfgang Schüleins Cousine Lilli Bing, die Tochter seiner Tante Amalie, erzählt als 96jährige aus ihrer Erinnerung:

Die Eltern meiner Mutter kamen, wie man mir später erzählte, aus einer kleinen Stadt, auch in Bayern. Sie hatten einen kleinen Landladen in Thalmässing. Mein Großvater musste immer nach München fahren, um die Ware zum Verkaufen zu besorgen. Er war erst 45 Jahre alt, als er in München war, wo eine Typhusepidemie herrschte. Er wurde krank und starb weit von zu Hause. [...] Es muss eine schwere Zeit für seine Frau Janette [!] gewesen sein, die ihr fünftes Kind erwartete. Um ihren Söhnen eine bessere Erziehung zu geben, verkaufte sie den Laden

¹ Cahnman Collection: Heitere Hoffnungslosigkeit.

und zog mit ihrer Familie, meine Mutter war damals 7 Jahre alt, nach München, wo sie lebte, bis sie 75 Jahre alt während einer Grippeepidemie starb.²



Abb. 1: Erinnerungstück aus Thalmässing

Thalmässing liegt 50 km südlich von Nürnberg und 107 km nördlich von München und gehörte, bis es 1806 bayrisch wurde, zum Markgraftum Brandenburg-Ansbach. Der Marktort, der kaum viel mehr als 1000 Einwohner zählte, hatte eine verhältnismäßig zahlreiche jüdische Bevölkerung.

*1531 wird zum ersten Mal ein Jude in Thalmässing erwähnt. Bis zum 19. Jahrhundert siedelten sich vermehrt Juden an, so dass die Ortschaft Thalmässing zeitweise einen Judenanteil von 21% aufwies. Mit der verstärkten Landflucht Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts sank der Anteil der jüdischen Bevölkerung bereits lange vor 1933.*³

*1933 lebten noch 33 jüdische Personen am Ort (vor allem die vier Familien Neuburger, Süß, Rosenfeld und Schülein; 2,9 % von insgesamt 1.131 Einwohnern).*⁴

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts bekamen die zahlreich in den bayrischen und fränkischen Marktflecken und Dörfern ansässigen *Landjuden* das Recht, in den Städten zu wohnen und die vollen Bürgerrechte zu bekommen. Sicher hatte auch Joel Schülein, den ja seine Handelsgeschäfte häufig nach München führten, schon den Umzug in die Stadt geplant, bevor er überraschend starb.⁵

Werner Cahnmann, der Soziologe und Urenkel von Jeanette schreibt:

Nach 1861 wurde die jüdische Gemeinde [von München] eine bürgerliche Gemeinde. Aus den kleinen Städtchen und Dörfern Frankens und Schwabens, auch aus der Oberpfalz, Rheinpfalz und Württemberg und dazu aus anderen Teilen Deutschlands kamen arbeitsame Männer nach München, von denen viele im Kunsthandwerk, Kunst- und Antiquitätenhandel, im Grundstücks- und Landesproduktenhandel, im bürgerlichen Bankwesen, im Textilgeschäft, in der

² Lilli Bing Manuscript (<http://www.rjbing.caltech.edu/pdf/lilli.pdf>), Übersetzung ins Deutsche: Lütgemeier

³ <http://www.thalmaessing.de/de/markt-thalmaessing/geschichtliches/geschichte-der-gemeinde.html>

⁴ http://www.alemannia-judaica.de/thalmaessing_synagoge.htm

⁵ Zu Geschichte und Kultur der *Landjuden* in Württemberg und Bayern: Stefan Rohrbacher: Die jüdische Landgemeinde im Umbruch der Zeit Traditionelle Lebensform, Wandel und Kontinuität im 19. Jahrhundert. (http://www.edjwernet.de/landgemeinde/fn_landgemeinde.htm#45)

*Fertigfabrikation und im Einzelhandel, schließlich in der Advokatur, im Justizdienst und in der Medizin [...] angesehene Stellungen erreichten.*⁶

Einer der *arbeitsamen Männer*“ war eine Frau: Jeanette Schülein, denn sie musste den Schritt vom Dorf in die Stadt ohne ihren Mann bewältigen. Was ich über diese Frau weiß, entnehme ich fast ausschließlich den Erinnerungen ihrer Nürnberger Enkelin Lilli Bing.

Jeanettes Lebensdaten sind mit einigen Fragezeichen versehen. Sie ist eine geborene Gunzenhäuser, ihre Familie war in Feuchtwangen zu Haus, der Vater war Weinhändler⁷. Jeanette heiratete nach Thalmässing.⁸

Die Kinder, alle in Thalmässing geboren, das sind vier Söhne: Jacob, geboren 1852, Joseph, geboren 1854, das Geburtsjahr von Gustav weiß ich nicht, und Julius, das jüngste Kind, geboren 1867, und eine Tochter, Amalie, geboren 1856, Lillis Mutter.

Lilli irrt sich allerdings, wenn sie meint, Amalie sei beim Tod des Vaters 7 Jahre alt gewesen, denn Jeanettes fünftes Kind, Julius, wurde 1867 geboren⁹, da war Amalie (Mali) schon 10 oder 11 Jahre alt. Der Umzug nach München fand also 1867 oder 1868 statt.

Im Adressbuch der Stadt München erscheint Jeanette zum ersten Mal im Jahr 1869: *Schülein, Jeanette Privatiers Schillerstr. 13*

Ob es in München durch die Geschäftsbeziehungen des verstorbenen Mannes schon gute Verbindungen gab? Man kann es vermuten.

Jeanette Schülein, die Mutter und Witwe, wird mit der Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder und mit dem Knüpfen von Geschäftsverbindungen genug zu tun gehabt haben. Später, als ihre Söhne sehr reich geworden sind, wird sie von ihnen finanziell unterstützt. So jedenfalls erzählt es Lilli. Allerdings war Jeanette auch vorher keineswegs mittellos. In dem unererschöpflichen Nachlass von Gisella und Werner Jacob Cahnman¹⁰ finde ich zwei notariell beglaubigte Urkunden-Abschriften vom 18. Mai 1885, ihren *letzten Willen* und einen *Leibrenten-Vertrag* zwischen Jeanette und den drei Söhnen Jacob, Joseph und Gustav, in dem die Brüder ihrer Mutter vertraglich 3000 Mark pro Jahr zu zahlen vereinbaren. Dafür überlässt ihnen die Mutter 22.462,45 Mark ihres Contocurrentguthabens bei der Firma J. Schülein & Söhne und eine Hypothek von 2.742,86 Mark.¹¹

Im Jahr 1899 ist Jeanette als wohnhaft in der Mathildenstraße 6 verzeichnet, wo auch ihr jüngster Sohn Julius gemeldet ist. Sie starb, laut Enkelin Lilli, mit 75 Jahren während einer *Influenza-Epidemie*, das könnte während der Grippe-Pandemie von 1900 gewesen sein. Jeanette wäre dann etwa 1825 geboren.

⁶ Werner J. Cahnmann, Die Juden in München 1918 - 1943. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 42 (1979)

⁷ Ein ebenfalls mit Fragezeichen versehener Gunzenhäuser-Schülein-Stammbaum von Rolf Hofmann (Harburg Project) findet sich unter: <http://www.alemannia-judaica.de/images/Schopfloch%20AC/GUNZENHAEUSER+SCHUELEIN-FAMILIES.pdf>. Danach sind Jeanettes Eltern David Jacob Gunzenhäuser (ca. 1790 - ca. 1870), ein Weinhändler in Feuchtwangen, der ca. 1816 Amalie Weihermann heiratete. Jeanettes Schwester Henriette (Jette) Gunzenhäuser war übrigens auch mit einem Schülein, nämlich Moses, verheiratet; auch diese Familie zog nach München.

⁸ Alemannia Judaica, Thalmässing

⁹ It. Todesanzeige in *Aufbau* 30. Mai 1947

¹⁰ s. Dokumente im Anhang

¹¹ Cahnman Collection, Box 3 F35. Die *krummen* Zahlen rühren von der Umrechnung der Guldenbeträge. Seit 1873 war die Mark als Zahlungsmittel im Deutschen Reich eingeführt. Die Kaufkraft der Goldmark wird in der Literatur sehr unterschiedlich angegeben. Ein Mittelwert ist 1 Goldmark = 10 Euro.

Jeanette hielt sich laut Lilli Bing streng an die Regeln ihres Glaubens und bestand Zeit ihres Lebens auf einer koscheren Küche: *Sie war die einzige Person, die ich je kennen gelernt habe, die strikt nach dem Gesetz lebte.*¹²

Ich stelle mir diese Frau als eine starke Persönlichkeit vor, die, vom Dorf kommend, ihren Kindern in der Großstadt die besten Startchancen für ein erfolgreiches Leben geboten und mit angesehen hat, wie ihre Kinder im Stadtleben die religiösen Gesetze ihrer Vorfahren verließen. Für sich selbst aber behielt sie die Regeln und Traditionen ihrer Kleinstadtwelt und ihrer Religion. Sie ist eine Schwellengestalt im Prozess der rasanten *Assimilation* der Juden im 19. Jahrhundert und gehört zur ersten Generation der jüdischen Familien, die den Weg der Urbanisierung gingen.

Der Name der Firma *Julius Schülein & Söhne*, die die drei ältesten Söhne Jacob, Joseph und Gustav aufbauen, geht noch auf die Gründung durch den Vater Julius (Joel) zurück.

Die Anfänge der drei älteren Schülein- Brüder darf man sich nicht sonderlich großartig vorstellen. Werner Cahnman, der selbst noch Kontakt zu seinen Schülein-Großonkeln hatte, schildert es so:

Die Schüleins waren nach München als arme verwaiste Landjungen gekommen, hatten im Immobiliengeschäft und Bankgeschäft in kleinem Maßstab angefangen.¹³

Ihr Aufstieg der Brüder zu erfolgreichen Münchener Geschäftsleuten fand im *Bankgeschäft* statt, lange bevor sie durch den Erwerb der bankrotten Unionsbrauerei (1895) zu Millionären wurden.

Die mütterlichen Vorfahren: Die Familie Marx - Krämer

Bernhard Kraemer

+

Regina Marx

Kinder: Max Kraemer + Clementine Cahnmann - Johanna Kraemer + Jacob Schülein (1852 - 1891) Sophie Kraemer + Louis Levi

Im Mai 1880 heiratete der *Banquier* Jacob Schülein die 1861 in München geborene Johanna Krämer. Trauzeuge war Schwager Joseph Aischberg, der Mann von Jacobs Schwester Amalie.¹⁴



Abb. 2: Johanna Schülein geb. Krämer

¹² Lilli Bing

¹³ W. Cahnman, *The life of Clementine Kraemer*, 1963 (Übersetzung: Lütgemeier). Leo Baeck Institute New York, Clementine Kraemer Collection, Box 2 Folder 47

¹⁴ Heiratsurkunde in der Cahnman Collection

Jacob nahm sich Ende Dezember 1891 das Leben. Lilli Bing kolportiert die Familienversion zu diesem Suizid: *Einer [der Brüder] beging Selbstmord weil die Mutter seiner Frau immer über den Haushalt ihrer Tochter herrschte und sich ständig in alles einmischte. Er muss kein energischer Ehemann gewesen sein. Ich hätte sie rausgeworfen.*

Lillis Kommentar verleitet zu Spekulationen. Die Schwiegermutter von Jacob Schülein, Regina Kraemer, war eine geborene Marx, und die Familie Marx gehörte sozusagen zum jüdischen Patriziat von München, das aus den schon um 1800 in München wohnenden *Hoffaktoren* des bayrischen Königshauses bestand.

Werner Cahnman: *Bernhard Kraemer, Sohn des „parnass“ [Gemeindevorsteher] von Ichenhausen, im bayrischen Teil von Schwaben, war schon 1860 nach München gezogen, und hatte mit Immobiliengeschäften ein beträchtliches Vermögen gemacht. Seine Frau [Regina Marx] kam aus einer angesehenen Familie von Kaufleuten und Hoffjuden und war stolz auf ihre „jichus“¹⁵ und hatte einen dominierenden Charakter. Bernhard Kraemer war bei weitem der erfolgreichste Mann in seiner Familie, aber die Marxens waren wohlhabend, hatten intellektuelle Neigungen, ein elitäres Gehabe und waren allesamt ziemlich anmaßend.¹⁶*

Dazu muss man wissen, dass es in München schon seit dem 18. Jahrhundert jüdische Einwohner gab, im Gegensatz zu Nürnberg, wo erst 1850 der erste Jude seit 350 Jahren Wohnrecht bekam. München war Residenzstadt, und da galten andere Regeln als in der *„freien Reichsstadt“*.

Werner Cahnmann: *Die Münchner Gemeinde begann als eine Hoffjudengemeinde¹⁷ gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Von ihrer offiziellen Anerkennung im Jahr 1810 bis zur Aufhebung der bayrischen Matrikelordnung¹⁸ im Jahr 1861 wurden nur Bank- und Finanzleute, Armee- und Hoflieferanten, allenfalls Inhaber von Manufakturen und von honorigen Einzelhandelsgeschäften zu Ansiedlung in München zugelassen. Zwei Jahre vor der Aufhebung der Matrikelordnung, im Jahr 1859, lebten in München unter einer Gesamtbevölkerung von 92 000 Einwohnern nur 1206 Juden.¹⁹*

Die Familie Marx gehörte zum Kreis der einflussreichen Münchener Hofjuden.

Die drei Brüder Marx

Isaak, geb. 1755, gest. um 1832 München,

Anselm (Jakob), geb. 1764, *Hofjuwelier*, gest. 1832 München und

Eduard (Isidor), geb. um 1766, *königlich dänischer Kommerzienrat*, gest. um 1834 München²⁰, allesamt noch in Treuchtlingen (Mittelfranken) geboren, gehörten in den Kreis der jüdischen Familien, die als *Hoffaktoren* dem Kurfürsten nützliche Dienste leisteten.

¹⁵ Jichus (hebr.): Stammbaum / Abstammung (http://www.edjewnet.de/landgemeinde/fn_landgemeinde.htm)

¹⁶ The life of Clementine Kraemer (gedruckt in: Leo Baeck Yearbook vol 9, 1964, Übersetzung: Lütgemeier)

¹⁷ Hofjude: Bankier, Finanzberater, Heeres- und Hoflieferant oder Diplomat am Hofe. Hofjuden hatten besondere Privilegien und waren von den Einschränkungen ausgenommen, die für ihre einfachen Glaubensgenossen galten.

¹⁸ Edikt vom 10. Juni 1813 über die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen im Königreiche Baiern: erkennt Juden als Staatsbürger an, gesteht Recht auf Religionsausübung zu, ordnet Eintragung in Matrikel an, beschränkt die Zahl der jüdischen Familien in einer Gemeinde.

¹⁹ Werner J. Cahnmann, Die Juden in München 1918 - 1943. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 42 (1979), S. 408

²⁰ <http://wc.rootsweb.ancestry.com/cgi-bin/igm.cgi?op=SHOW&db=lorenfamily&surname=Marx> (Zugriffsdatum: 4.1.2013)

Ihren bedeutendsten Beitrag aber leisteten die Hoffaktoren nicht durch die Versorgung des Hofes mit Luxuswaren, sondern durch die Lieferungen an die bayerische Armee. Schon 1798 waren vier der Münchner Juden auch als Heereslieferanten tätig, die Haupttätigkeit jüdischer Heereslieferanten fällt jedoch - ähnlich der der jüdischen Bankiers - in die Zeit der Napoleonischen Kriege. Die meisten Lieferungsverträge wurden mit - vor allem in Augsburg und München lebenden - Juden abgeschlossen, da diese für ihre Leistung die geringsten finanziellen Forderungen stellten. Die meisten Lieferungen aus München übernahmen die Gebrüder Marx sowie Abraham Uhlfelder. [...] Nicht nur an Lebensmittellieferungen, auch an der Versorgung der Armee mit Waffen waren jüdische Handelshäuser beteiligt. für München waren in diesem Zusammenhang ebenfalls die Gebrüder Marx, aber auch Raphael Kaula zu nennen.²¹

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnten die Brüder Marx und ihre Söhne ihre geschäftliche Basis weiter ausbauen: *Erst am 10. September 1815 wurde den Brüdern Isaak, Anselm und Eduard Marx eine „persönliche Großhandelskonzession im Allgemeinen mit der besonderen Bewilligung, Juwelen und Bijouteriewaren auch en detail verkaufen zu dürfen“ verliehen. Auch die Polizeidirektion betont die besondere Stellung der Gebrüder Marx, wenn sie in der Begründung dieser Konzessionsverleihung u.a. ausführt: „Die Gebrüder Marx sind seit vielen Jahren hier ansässig, besitzen eigene Stabiliten, betreiben einen Handel, notorisch sind ihre guten Vermögensumstände, ebenso ihr Benehmen.“²²*

Seit dem bayrischen *Judenedikt* von 1813 hatten die Juden das Recht auf freie Religionsausübung. Der jüngste der Marxbrüder ist entscheidend an der Gründung der jüdischen Gemeinde und dem Bau der ersten nachmittelalterlichen Synagoge beteiligt. Eduard Marx war einer der zwei Administratoren der jüdischen Gemeinde. Am 21. April 1826 wurde die Synagoge in Anwesenheit des Königs Ludwig I. und einer stolzen Reihe von Hofbeamten eingeweiht.²³

In der folgenden Generation errangen die Marx-Kinder schon akademische Bildung: Eduards Sohn Sigmund besuchte das renommierte Münchner Wilhelms-Gymnasium und war im Wintersemester 1828/29 einer der *ersten aus München stammenden Studenten an der hiesigen Universität*.²⁴

Als Jacob Schüle in im Jahr 1880 die *Patriziertochter* Johanna Krämer heiratete, war er ein wohlhabender Bankier, aber vielleicht haftete ihm der Geruch des vom Dorfe gekommenen Waisenjungen noch an. Schließlich schaute die Marx-Familie schon auf mehr als ein Dreivierteljahrhundert hauptstädtischen Ansehens zurück. Cahnman: *In diesen Tagen schaute die Familie Marx auf die Familie Schüle in herab*.²⁵

Erbschaft

Jacob hinterlässt zwei Kinder, den am 8.5.1881 geborenen Julius Wolfgang und seine Schwester Hedwig, geb. am 22.7.1882.

²¹ Hendrikje Kilian, Die jüdische Gemeinde in München 1813 - 1871, München 1989, S. 61 f.

²² Ebd., S. 71

²³ Ebd., S.110. Synagoge in der Westenriederstraße (vorher Theaterstraße), Architekt Jean Baptiste Métivier. Nach dem Bau der neuen Hauptsynagoge an der Herzog-Max-Straße (1887) abgerissen (1889).

²⁴ Jüdisches München. Vom Mittelalter zur Gegenwart; hrsg. Richard Bauer und Michael Brenner, München 2006, S. 66. Die Ludwig-Maximilians-Universität war im Jahr 1826 von Landshut in die Hauptstadt zurückverlegt worden.

²⁵ The life of Clementine Kraemer



Abb. 3: Die Geschwister Julius Wolfgang und Hedwig Schülein

Bei der Erb-Auseinandersetzung, bei der der Rechtsanwalt Sigmund Neustätter als Vormund der Kinder sich mit Bernhard Krämer, dem Vater und Vertreter von Johanna Schülein und den Brüdern Joseph und Gustav Schülein einigen muss, wird das Vermögen des verstorbenen Jacob Schülein mit 508.456,56 Mark angegeben. Nach Abzug des von Johanna in die Ehe gebrachten Kapitals und ihres Erbteils ergibt sich für die Kinder ein Erbe von 303.224,72 Mark, 2/3 der Erbmasse, das allerdings in der Firma *J. Schülein & Söhne* steckt, in Form von Grundbesitz und Hypotheken.

Die Schülein- Brüder bestehen darauf, dass die Verluste, die durch Geschäfte, die Jacob noch zu Lebzeiten abgeschlossen hat, möglicherweise eintreten, von der Erbmasse abgezogen werden können.²⁶

Unionsbrauerei und Löwenbräu: Die Karriere der Schülein-Geschwister

An dieser Stelle ist ein Exkurs in die weitere Geschichte der Geschwister von Jacob Schülein angebracht.

Jacob Schülein, geb. 1852, gest. 1891

Joseph Schülein, geb. 1854, gest. 1938

Amalie Schülein, geb. 1856

Gustav Schülein, gest. 1931

Julius Schülein, geb. 1867, gest. 1947

alle geboren in Thalmässing, 1867 oder 1868 nach München umgezogen

²⁶ Erbteilung 9. Juli 1892; Cahnman Collection, Boxes 35, 38

Denn in der *Bierstadt* München verbindet man mit dem Namen Schülein weniger die Erinnerung an den Maler als die Story des fulminanten Aufstiegs der Schülein-Brüder im Brauereigewerbe.



Abb. 4: Reklamemarke Unionsbrauerei

Erst 1895 erweitern die Schülein-Brüder und ihr Aktionsfeld im Bank- und Immobiliengeschäft und steigen ins Brauereigewerbe ein: *Die ehrwürdige Familie [Schülein] hatte sich in München und auch in Ingolstadt bereits einen Namen gemacht. Die Schüleins, deren Namen man bisher mit dem Bankiersgewerbe verband, betraten im Dezember 1895 auch die Münchner Brauereibühne. Die Brüder Gustav, Josef und Julius Schülein ersteigerten zusammen mit dem Nürnberger Hopfenhändler Josef Aischberg das Anwesen an der Äußeren Wienerstraße 42 - 44. Dort braute bis 1890 noch die Unionsbrauerei (zuvor Gambrinus AG), die ihren Produktionsort von 1890 - 1895 in die Kellerstraße verlagert und vor der Vereinigung in Konkurs ging.*²⁷

Auch der Mann der Schülein-Schwester Amalie, Joseph Aischberg aus Nürnberg, ist an dem Geschäft beteiligt. Werner Cahnmann schildert den Erwerb der Unionsbrauerei: *Der Jude verlieh das Geld in Notstandsfällen, und wenn die Klienten wohlhabend wurden, legten sie ihre Ersparnisse wiederum beim Juden an. Manchmal ging es sogar umgekehrt, wie in dem Fall der Schüleinschen Unionsbrauerei, welche von den Brüdern meines Großvaters übernommen wurde, um eine festgefahrene Bankhypothek zu retten. Zur zweitgrößten Brauerei Bayerns herangewachsen, wurde sie nach dem ersten Weltkrieg mit der Löwenbrauerei fusioniert.*²⁸

So kommen die Schülein-Brüder eher zufällig vom Bank- und Immobiliengeschäft ins Brauereigewerbe! Und das wurde in München nicht nur wohlwollend gesehen, denn das Brauereigewerbe war bisher ein urbayerisches, geradezu *judenfreies* Gewerbe!²⁹

Werner Cahnman: *Dank des Geschäftssinnes und der energischen Persönlichkeit von Onkel Josef Schülein wuchs die Unionsbrauerei, wie das Unternehmen hieß, von bescheidenen Anfängen zur zweitgrößten Brauerei in Bayern. [...] Der Name Schülein wurde ein Begriff in München.*³⁰

Die Unionsbrauerei folgte in ihrer Entwicklung dem allgemeinen Trend der Münchner Brauerein im 19./20. Jahrhundert: Erhöhter Kapitalbedarf, Umwandlung in Aktiengesell-

²⁷ Christian Schäder, *Münchner Brauereiindustrie 1871 - 1945*, Marburg 1999, S. 72 f.

²⁸ W. Cahnmann, *Die soziale Gliederung der Münchener jüdischen Gemeinde und ihre Wandlungen (1958)* in: Ders., *Deutsche Juden. Ihre Geschichte und Soziologie*, Münster 2005, S. 125

²⁹ 1905/06 gab es antisemitische Angriffe in der *Münchener Bierchronik*, wo das Unionsbier als *Dividendenvasser* verspottet wurde. Joseph Schülein bekam in der gerichtlichen Auseinandersetzung Recht.

³⁰ The life of Clementine Kraemer

schaften und Fusion mit anderen Betrieben. Die Zahl der Brauereien nimmt ab, der Bierausstoß jedoch nimmt zu³¹, entsprechend dem Anwachsen der Bevölkerungszahlen. Die Einwohnerzahlen von München³²:

1810	40.638
1840	82.736
1861	148.201
1880	230.023
1900	499.932
1910	596.467
1920	666.000

1903 wird die Unionsbrauerei zur Aktiengesellschaft, fusioniert 1904 mit der Münchner Kindl-AG und wird so vor dem I. Weltkrieg zur *zweitgrößten Aktienbrauerei Bayerns* mit einer jährlichen Bierproduktion von 325.000 Hektolitern.

1921 fusioniert die Unionsbrauerei mit Löwenbräu und gibt damit ihren Namen auf, obwohl sie die größere Kapitalkraft hat.

Vorstände der Unionsbrauerei-Aktiengesellschaft sind Josef und Julius Schülein (von 1903 bis 1921) und ab 1912 auch Hermann Schülein, Josefs Sohn; Gustav Schülein und Josef Aischberg fungieren von 1903 bis 1921 als Aufsichtsräte.³³

Josef Schülein (1854 - 1938) ist der bekannteste der Schülein-Brüder und gilt als Münchner Lokalgröße und Wohltäter. Man nannte ihn den *König von Haidhausen*. So kennt man ihn von einem Porträt von 1907 mit schwarzem Schlapphut und Zigarre vom Prominentenmaler Leo Samberger gemalt, das in den bayerischen Staatsgemäldesammlungen verwahrt wird.

Die Löwenbräu AG, deren Generaldirektor und Besitzer des größten Aktienpakets seit 1922 Josefs Sohn Dr. Hermann Schülein war, wurde ab 1933 Zielscheibe der nationalsozialistischen Angriffe: *Die Löwenbräu AG geriet in dieser Phase unter Druck, da sie wegen des maßgeblichen Einflusses jüdischer Führungsmitglieder Opfer einer Hetzkampagne wurde. So wurden ihre Produkte „Judenbier“ genannt.*³⁴

Josef Schülein trat mit anderen jüdischen Kollegen vom Aufsichtsrat zurück und zog sich auf seinen Privatbesitz Schloss Kaltenberg mit Brauerei zurück, wo er am 9. September 1938, relativ unbehelligt von den Nazis verstarb. Josefs Nachkommen dagegen, die Kinder Julius (1881 - 1959), Mimi (1882 - 1940), Hermann (1884 - 1970), Fritz (1885), Elsa (1888) und Kurt (1891 - 1963) mussten mit ihren Familien alle den Weg in die Emigration (USA) gehen.

Kindheit und Jugend

Zurück zu Jacob Schüleins Sohn: Julius Wolfgang war ein hoch begabtes, verwöhntes, schüchternes Kind, dessen Vater sich das Leben genommen hatte, als er 10 Jahre alt war: *der Erbe einer von kleinlichen Sorgen gehetzten Mutter und eines tief depressiven Vaters, der aus dem Leben schied, freiwillig, wie ich erst viele, viele Jahre später erfuhr.*

³¹ Genaueres dazu s. Schäder, S. 329 f.

³² Wikipedia

³³ Schäder S. 357

³⁴ Schäder, S. 292, Fußnote

Er erinnert sich an die Zugfahrt von Karlsruhe nach München im Winter 1891, nach der Todesnachricht: *Ich sehe mich noch, 10 Jahre alt, mit meiner Schwester in einem Nachtzug, der uns, meine Mutter, Grosseltern, Onkel, Tante von Karlsruhe nach München zurückbrachte. Wir waren in Karlsruhe bei einer Verlobungsfeier, während mein Vater in München zurückgeblieben war. Wir Kinder schliefen wohl meistens, fühlten aber die unheimliche Atmosphäre und verstanden nur halb, wovon man sprach. Dass mein Vater Lungenentzündung hatte? Vielleicht dass er nicht mehr am Leben war?*³⁵

Das war im Dezember 1891. Im Sommer vorher war die Familie im Schwarzwald gewesen und hatte sich am Triberger Wasserfall fotografieren lassen. Dieses Foto, nach der Ästhetik des Profi-Fotografen arrangiert, zeigt die von Julius Wolfgang im Nachtzug nach München platzierte Familiengesellschaft, bei der der Vater Jacob fehlte.



Abb. 5: Die Familie am Triberger Wasserfall: Vorne links die Großeltern Bernhard und Regina Krämer, geb. Marx, vorne rechts Tante Sophie Levi, geb. Krämer und Onkel Louis Levi, hinten Mitte die Mutter Johanna Schülein geb. Krämer, rechts Julius Wolfgang, links Hedwig

Diese Familie scheint schon vor seinem Tode ohne den Vater auszukommen.

Die beiden Kinder finden verschiedene Wege, sich aus der bedrückenden Familienatmosphäre zu flüchten. Hedwig verlobt sich schon als Fünfzehnjährige mit dem 10 Jahre älteren Sigwart Cahnmann.

³⁵ *Heitere Hoffnungslosigkeit*

Telegramm von München nach Karlsruhe an die Eltern Cahnmann am 31.5.1897: *Zwei Glückliche erbitten den elterlichen Segen zur Verlobung. Streng geheim halten. Hanny [Mutter Johanna Schülein] darf nichts wissen. Nachrichten ins Geschäft. Hedwig.*³⁶

Die offizielle Verlobung fand erst im Juni 1900 statt, drei Jahre später.

Julius Wolfgang flüchtet in seine Innenwelt und ins Schreiben: *Ich habe immer auch geschrieben, von meinem 10. Jahre ab Tagebücher, später längst verloren, mit Recht verlorene Dramen und anderes und vor allem Gedichte. (Heitere Hoffnungslosigkeit, 1967)*

Im Cahnman-Archiv liegt das Tagebuch von 1897 bis 1912 vor, zum größten Teil bestehend aus Selbst-Reflexionen und philosophischen Gedanken. Selten äußert er sich über das, was in seiner Umgebung geschieht.

Ein Tagebucheintrag von 1901 - da ist er schon 20 Jahre alt: *Ich will mir hier einmal klar werden über die Stimmung, die in meinem Hause herrscht. Ich habe vor allem meine Mama und meine Großeltern im Auge. Sie alle, bes. auch meine Mama, fließen über von Aufopferung u. es gibt Stunden, wo ich dies mit tiefer Dankbarkeit empfinde. Doch trotz allem: die Atmosphäre, in der ich hier lebe, ist nicht die Luft, die ich brauche und ersehne. Warum dies? Ich will offen sein und offen sagen, was mir in meiner Familie fehlt. Mein tiefstes Bedürfnis ist das Ästhetisch-Harmonische, - und davon ist hier überall das Gegenteil zu finden. Wenn sie schenken, so tun sie es reich, doch ohne jede Anmut. Wenn sie lieben, so können sie sich vielleicht aufopfern, doch nie ein Wort, in dem seelische Schönheit läge, nie ein Blick voll erwärmender Güte! Kein einziger Tag im Jahre, der etwas Besonderes, etwas Reineres, Weihevolleres an sich trüge. Mit der Religion fallen ihnen alle religiösen Feiern, und sie wissen nicht, sich selbst neue zu schaffen.*

Gerade mit dem letzten hier zitierten Satz wird ein Problem der *assimilierten* Generation der deutschen Juden deutlich: die spirituelle Leere, die entstand nach dem Verlust der Traditionen und Rituale des ererbten, aber nicht mehr gelebten Glaubens.

Im Rückblick auf seine Kindheit erscheint das Leben in dem von Großvater Bernhard Krämer dominierten Frauenhaushalt fast wie ein goldener Käfig: *Ich wuchs auf, sorglos, beschützt, aber ohne die beglückende Wärme von Zärtlichkeit. [...] Meine Mutter, meine Grossmutter, auch meine bescheidene Schwester vergötterten mich, ich wurde sehr geliebt, aber diese Liebe wärmte mich nicht in Worten, nicht in Zärtlichkeiten. Nur manchmal in Briefen fand meine Mutter ein Wort für ihre Gefühle. Sonst immer nur Sorge für die Gesundheit, für alle kleinen Dinge des Alltags, für Vermeidung von allem, was mir Schwierigkeiten bereiten könnte. Jede Verantwortung, jede Anstrengung wurde mir erspart. [...] Ich löste mich bald von dieser Atmosphäre in meine Einsamkeit, aber kaum in andere schöpferische Kreise. Als sehr junger Mensch sah ich fast nur die enge, fest zusammenhaltende Familie, die niemals Freunde empfing. (Heitere Hoffnungslosigkeit, 1967)*

Der Weg zum Künstlerberuf

Julius Wolfgang absolviert das Gymnasium ohne jede Schwierigkeit. Aber das Problem der Berufswahl belastet ihn. Er hat Talent zu vielem, will Schriftsteller werden oder Maler, entscheidet sich aber dann doch zu dem von Anfang an nicht geliebten Jurastudium.

In den Kreisen der jüdischen Familien dieser Zeit ist es für die Söhne üblich, als Studienfach entweder die Medizin oder die Jurisprudenz zu wählen. Trotz zwischenzeitigem Zweifel und kurzem Ausweichen zum Studium der Kunstgeschichte beendet Julius Wolfgang 1904 nach vier Jahren das Studium mit dem juristischen Examen, aber jetzt endlich fällt die Entschei-

³⁶ Cahnman Collection, Box 2 Folder 90

derung: Er will Maler werden. Er bittet um ein Jahr Aufschub vor Eintritt ins Rechtspraktikum und geht in die Zeichenschule.

Das alte Jahr war gut in seinen letzten Monaten und köstlich in seinem Ausklinge. Ich arbeitete weiter in der Heymann-Schule, machte Fortschritte u. bereute nicht am 1. Sept. 1905 die Kunst der Jurisprudenz endgültig vorgezogen zu haben. Im Atelier war ich ein anderer Mensch, heiter lebhaft, vielleicht der temperamentvollste von allen. Ich, der Stubenhocker und Griesgram! Es ist sonderbar, wie verschieden ich sein kann. (1906)

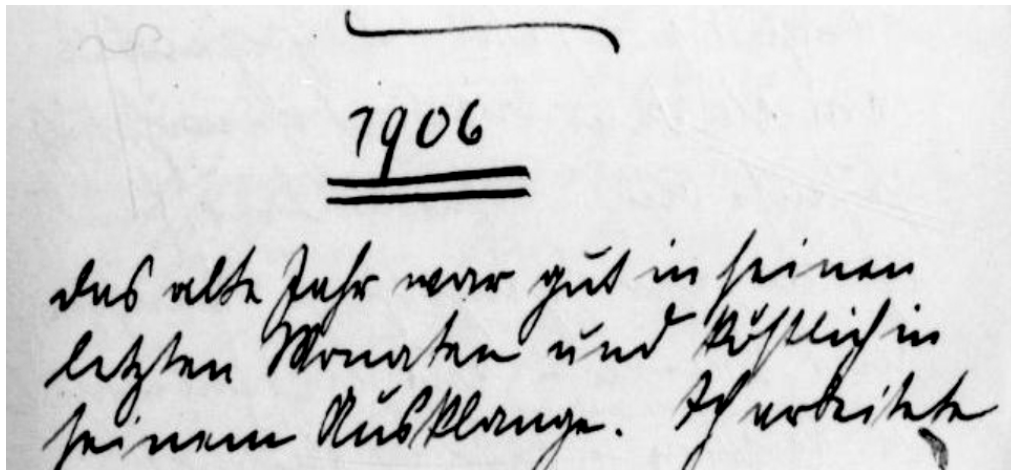


Abb. 6: Anfang Tagebuch 1906

Julius Wolfgang tritt in die Münchner Akademie ein und ist Schüler von Hugo von Habermann. Seine wahre Berufung zum Maler hat er bei seinen Aufenthalten in Frankreich seit 1908 erhalten: *Paris, wie ich dich liebe! Es ist ein Zauber, auf der Pont des Arts zu stehen, ins Herz zu sehen dieser reichen, freien, festlichen Welt, dort die alte Insel, die Schiffe, Wolken und Seine und drüben der Louvre, mein Louvre, aus dessen Schätzen mir einer um den anderen zu reden beginnt. (1908)*

Dort lernt er in der Malschule *La Palette* auch seine Frau, die Künstlerin und Fotografin Suzanne Carvallo kennen, die er 1912 heiratet.

Im Rückblick: *Für mein ganzes Leben am wichtigsten waren meine ersten Reisen nach Paris (Frühjahr und Herbst 1908), wo mir, schon entschlossen für Malerei, damals zum ersten Male ein Gefühl und erstes Verstehen des Wesens der Kunst aufdämmerte, wo ich zum ersten Male die Freiheit und Sinnlichkeit der grossen Impressionisten und Nachimpressionisten bewunderte. Und in Paris war es, wo ich unverdientermassen das grosse Loos gewann, die seltene Frau, den wunderbaren Kameraden für mein ganzes Leben fand. Rue du Val de Grace war der glückverheissende Name der Strasse, wo ich sie in einer Malschule (*La Palette*) traf, für sie wie für mich der erste Tag in dieser Schule. Ich war ausgezogen wie Saul für Eselinnen und brachte heim ein Königreich. (Heitere Hoffnungslosigkeit, 1967)*

Das klingt in hier so einfach und folgerichtig, wie es tatsächlich nicht gewesen sein kann. In seinem Tagebuch, das im Archiv vorliegt und bis 1912 geht, steht viel über Selbstzweifel, über das Schwanken zwischen der verachteten *bürgerlichen*, philisterhaften Seite seines Wesens und dem Künstlertum, über Zweifel an seinem Talent, über Einsamkeit und die vergebliche Suche nach der Frau, die ihn erlösen soll.

Die Frau - ich meine die Frau, die mir als die Idee der Frau erscheint, die Frau, die ich liebe, wann immer sie mir begegnet, sie ist ein Instrument [!], aus dem die Natur unmittelbar spricht. Der Mann steht Dingen und Menschen aktiv gegenüber, er beobachtet, wägt ab, bildet sich ein Urteil, entscheidet. Die Frau wird unmittelbar ergriffen von allem um sie her, ohne Überlegung ihrerseits löst ein anderer Mensch in ihr eine bestimmte Reaktion aus, und

wenn der kritische Mann sich täuschen mag über eine anderen Menschen, so ist sie der untrügerische Apparat, der das Wesen des andern ungewollt gemessen und gewiesen hat. Vor allem das Wesen eines Mannes, den sie liebt. (1908)

Von Suzanne, die Julius ja schon 1908 kennengelernt hat, ist auch in den Notizen der folgenden Jahre nicht die Rede: *Es ist entsetzlich, an dem Erbteil seiner Ahnen tragen zu müssen. Der Verarbeitung von Hemmungen und Wertungen das sind die schlimmsten Vererbungsgespenster. So zwischendarin zu sein zwischen beengtem Bürger und freiem Künstler, zwischen zukunftsbedachtem Philister und augenblicksfrohem Lebensverschwender. Wie komme ich mir da wieder manchmal so kleinlich und enge und lieblos vor. Ich müßte eine Frau finden, durch die ich mich freudig verschwenden können würde. So habe ich im Grunde nichts als die Arbeit und bin nicht fähig etwas anderes dieses Lebens zu ergreifen.* (Ende 1910)

Die in Paris geborene Suzanne Carvallo (1883 - 1972) wurde als Malerin besonders bekannt durch ihre Porträts prominenter Persönlichkeiten.

Suzanne Carvallos Großvater Jules Carvallo (1820 - 1915) war ein erfolgreicher französischer Ingenieur, glänzender Absolvent der *Ecole Polytechnique*, baute in Frankreich, Spanien und Italien Brücken und Eisenbahnlinien, war maßgebend beteiligt an der Kanalisierung des Ebro und wurde 1860 einer der sechs Begründer der *Alliance Israélite Universelle*, die sich besonders um die Unterstützung der jüdischen Minderheiten im osmanischen Reich kümmerte.³⁷

Ein Malerleben

Nach seiner Rückkehr nach München wird Julius 1913 einer der Mitbegründer der *Neuen Secession München*.³⁸ In seinem Rückblick charakterisiert Schüle in die Münchner Situation um 1912: *Die erste Umwälzung in München kam mit der Gründung der Secession, die die Historien- und Genremalerei über Bord warf und in der Hauptsache einen geistlosen Naturalismus pflegte. [...] Und ich war dann dabei, als 1913 die „Neue Secession“ gegründet wurde. Das war eine sympathische Vereinigung einer kleinen Zahl von Künstlern, die, wenn einmal aufgenommen, jurylos 5 bis 6 Bilder, nebeneinander gehängt, zeigen konnten. Erster Präsident war Weisgerber, der in Paris wirkliche Kunst und die Künstler des „Café du Dôme“ gesehen hatte. Als die Neue Secession einmal im Kunstverein ausstellte, erregten die Bilder, die man heute fast alle als sehr konservativ bezeichnen würde, bei den braven bürgerlichen Mitgliedern des Kunstvereins einen Sturm der Entrüstung und man schreibt, die Maler hätten sich selbst anstatt ihrer Bilder aufhängen sollen. Was in Paris Grosses geschaffen wurde, blieb den meisten Münchener Malern unbekannt und als schon mancher der grossen Impressionisten gestorben waren, hatte man in der „Kunststadt“ München noch keines ihrer Werke gesehen.[...] Die neue Secession zeigte Franz Mark, man sah, meist bei Thannhaeuser, zum ersten Male van Gogh, Manet und die ganzen Impressionisten, man sah die italienischen Futuristen, den Norweger Munk.*³⁹

³⁷ Encyclopaedia Judaica

³⁸ Die Münchner Neue Secession (MNS) war eine 1913 gegründete Künstlervereinigung, in der sich zunächst ehemalige Mitglieder der Münchener Secession, die sich von ihrer immer konservativer gewordenen Künstlergruppe nicht mehr angemessen vertreten fühlten, sowie Mitglieder der Scholle, der Neuen Künstlervereinigung München, der Künstlergruppe Sema und des Internationalen Bundes zusammenfanden. Eine Reihe jüngerer Künstler, darunter Karl Arnold, Bernhard Bleeker, Adolf Erbslöh, Alexej von Jawlensky, Paul Klee und Albert Weisgerber bildeten nach dem Vorbild der Neuen Secession in Berlin eine eigene Künstlergruppe. Im Gründungszirkular schrieben sie: „München als Kunststadt und Münchens junge aufstrebende Talente brauchen eine neue Organisation, die die Besten aus vielen kleinen Gruppen zu einem Bunde zusammenfaßt“. Weisgerber wurde der erste Vorsitzende der Vereinigung. Wikipedia (Zugriffsdatum: 6.1.2013)

³⁹ *Heitere Hoffnungslosigkeit*

Unter diesen Einflüssen entwickelt Schülein seinen Malstil zwischen Impressionismus und Expressionismus und wird vor allem Landschaftsmaler, der seine Inspiration in Paris und auf seinen Reisen gewinnt.

Im ersten Sommer unserer Ehe, im letzten Jahre einer noch friedlich gesicherten, wenn auch schon bedrohten Welt lebte ich mit meiner jungen Frau in einem Traumland in Spanien. Caramalla heisst diese dolomitenartige, menschenferne Landschaft zu Catalonien, nahe bei Tortosa, Privateigentum des damals neunzigjährigen Grossvaters meiner Frau. Paradiesisch frei kletterten wir über Felsen, badeten in Quellen und dunklen Teichen, in der Bergwildnis unter dem wolkenlosen Himmel Spaniens. Wir schliefen auf Matratzen in einem kleinen Häuschen, und eine junge spanische Frau, ihr Kind auf dem Arm, kochte uns unsere Mahlzeiten auf offenem Feuer im Freien. Das war kurz vor der Katastrophe von 1914.⁴⁰

Schülein muss nicht in den Krieg ziehen: *In den Kriegsjahren waren wir längere Zeiten in den Voralpen Bayerns und suchten von den Bauern Eier, Butter, Milch für uns und unsere 1916 geborene Katharina zu erlangen. Nach dem Kriege war es der nahe Süden, der Gardasee und Venedig, die uns nach dem besiegten, zerrissenen, hungernden Deutschland eine schönere Welt zeigten.*

In seinen Lebenserinnerungen erfährt der Leser einiges über die Münchener Künstlerboheme und über Freunde aus den drei Jahren, die er von 1930 an in Berlin verbringt.⁴¹ Hier erzählt er auch die eingangs zitierte Episode des Grenzübergangs am 1. April 1933.

Frankreich, woher seine Frau Suzanne Carvallo stammt, ist dem Maler jetzt Heimat. Erst zu Beginn des Krieges wird er in Frankreich zum *Fremden*.

Das Frankreich-Tagebuch August / September 1939

Julius Wolfgang Schülein hat in vier Wochen des August / September 1939 Tagebuch geschrieben. Es sind 35 handgeschriebene Seiten; vielleicht ist es eine nachträglich von ihm redigierte Kopie des Tagebuchs. Diese Aufzeichnungen, die den Einbruch der Katastrophe des Kriegsbeginns in die bretonische Maleridylle eindringlich festhalten, werden hier nur geringfügig gekürzt wiedergegeben.⁴²

Der Ort St. Guénolé, an der Südwestspitze der Bretagne gelegen und zum Departement Finistère gehörend, ist ein Fischerdorf und Sommerfrischeort mit eindrucksvollen Felsen an der Atlantikküste, der damals sicher nur von französischen Gästen besucht wurde, und von Malern, denn die Bretagne war schon seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts bei den Künstlern, unter ihnen Gauguin, sehr beliebt.

St. Guénolé 22. August 1939

Gestern Abend bin ich hier angekommen. Wie glücklich ich bin! Bestraft mich nicht, dunkle Mächte, für dieses Geständnisses Übermut! Ich wohne in demselben Hotel, in dem ich vor 30 Jahren mit einer Bande junger Maler und Malerinnen einen Sommer verbracht habe.⁴³ Freundlicher Zufall. Der Rat Pariser Freunde hat mich wieder in dies Haus geführt, dessen durch nichts gerechtfertigter Namen: Grand Hotel de St. Guenolé ich längst vergessen hatte.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ <http://www.gasteig.de/veranstaltungen-und-tickets/veranstaltungen/streifzug-durch-das-juedische-muenchen.html,v19914> - Aquarell von Julius Wolfgang Schülein: Hauptsynagoge und Frauenkirche, um 1920

⁴² J.W. Schülein, Tagebuch Frankreich: Diary 1939 August 22 - 1939 September 15

⁴³ Bei seinem ersten Frankreichtaufenthalt 1908 hatte J.W.S. schon einige Wochen in St. Guénolé verbracht.

Dunkle Gemächer in meinem Inneren werden plötzlich erhellt, tote Teile meines Ich auferstehen zu neuem Leben.

23. August

Ich bin glücklich, das ist es, was mich dazu treibt, diese so überflüssigen Aufzeichnungen zu machen. Noch immer, wenn ich glücklich war, war ich dazu getrieben, diesen Zustand in Wort oder Bild vor mich hinzustellen. Es ist, als ob das Glück mir zurief: Halte mich fest, lasse mich nicht völlig sterben!

Noch nie habe ich so spät im Sommer die Stadt verlassen. Und nie war es nötiger wie dieses Jahr, wo die Atmosphäre vergiftet war von all diesem politischen Gerede. Hitler, Kriegsmöglichkeiten, grauenvolle Nachrichten aus Deutschland, - keine Gesellschaft, in der man von anderem sprach: Nicht daran denken! Ich liege im Sande an dem weiten Strand. Sand, Düne, Meer, Himmel, eine lichte Unendlichkeit. Fast nichts Menschliches. Zwei, drei kleine Häuser dringen noch bis hierher vor, ein paar Menschen verlieren sich in dieser Weite von Sand, Meer und Sonne. Und von überall steigen die Erinnerungen auf an die Zeit vor 30 Jahren. Ich war jung reich, jede Hoffnung war mir erlaubt. Die Zukunft schien sich auf Gegenwart und Vergangenheit in klarer Folge, in unerschütterlicher Sicherheit aufzubauen, der Krieg war eine Fabel verflossener Zeiten. Und doch, nach all den Zusammenbrüchen, nach Krieg, Armut, Emigration, und doch jetzt [...] verstehe ich das Leben tiefer zu genießen wie ehemals. Menschen und Dinge besser zu greifen, zu begreifen. Möge mir nur das Schicksal, das mir heute so gütig ist, mir weiter ein wenig Frieden gönnen!

24. August.

Heute Morgen las ich in einer Zeitung, die auf einem Tisch im Hotel liegen geblieben war, daß Deutschland und Rußland einen Nichtangriffspakt abgeschlossen haben. wie eine böse Fratze sehe ich noch die großen Buchstaben vor mir. Stalin gibt Hitler die Erlaubnis, Polen anzugreifen? - Aber ich will keine Zeitungen lesen. Ich kann nichts ändern, nichts bessern.

25. August.

Reizend sind diese kleinen bretonischen Mädchen. Alle mit zarten, gotischen Körpern, alle in schwarz gekleidet und mit sehr hohen, sehr schmalen Hauben aus weißen Spitzen. Und alle sind freundlich und alle lächeln. Die Bevölkerung scheint sehr ruhig zu sein. Niemand glaubt an einen Krieg.

27. August.

Man tanzt in den Fischerkneipen und es ist ein unwahrscheinlich böser Traum, daß es irgendwo einen Wahnsinnigen gibt, der den Krieg heraufbeschwören kann.

Ein paar Pariser mit denen ich mich manchmal unterhielt, sind plötzlich abgereist. Ich brauche hier keine Freunde, ich langweile mich keinen Augenblick.

28. August.

Also die Nazis und die Sowjets, Todfeinde bisher, sind jetzt Freunde, vielleicht Verbündete. Diese schreckliche Verbindung überrascht mich nicht allzu sehr. Nicht der Kampf zwischen Faschismus und Kommunismus ist der wesentliche Kampf. Ist es nicht vielmehr der Kampf der Diktatoren-Staaten, der totalitären Staaten gegen Individualismus und Liberalismus?

29. August

Deutschland und Rußland, wer von beiden wird den andern betrügen und über ihn herfallen? Aber heute gehen sie miteinander und beide sind stark, weil sie gläubig sind. Die Masse der Menschen verzichtet lieber auf die Freiheit als auf einen Glauben, wie auch immer er sei, wenn er nur Ersatz ist für die toten Religionen. Allein stehen, nicht getragen von dem Glauben einer Masse, das vermag nur eine kleine Elite und sie wird zerdrückt werden zwischen den Gläubigen, die gegen einander rasen.

30. August

Jeden Morgen, wenn ich von meinem Zimmer herunter komme, frage ich, unruhigen Herzens, den Patron: „Was für Nachrichten?“ Er antwortet. „Nichts“ oder: Hitler rückt in der Slowakei vor. Aber, man wird sich verständigen.“ - Und beladen mit meinem Malerwerkzeug gehe ich in dies friedliche Land hinaus. Arme Eroberer!!! Besitze ich dies Land nicht mehr, als wenn ich sein Beherrscher wäre? Wenn ich male, vergesse ich alles andere.

31. August

Ein Brief aus Paris. Auch dort scheint man ruhig zu sein. Suzanne glaubt noch nicht an einen Krieg. Wie kann auch ein vernünftiger Mensch, ein Mensch, der die schönen Dinge des Lebens liebt, solch einen sinnlosen Wahnsinn für möglich halten.

1. September

Heute Mittag erschien der Patron im Speisesaal: „Hitler ist in Polen einmarschiert. Allgemeine Mobilmachung!“ Die Sonne verfinstert sich. Wie bei einer Narkose habe ich das Gefühl, in einem tiefen Schacht zu fallen, in einen luftleeren Raum.

2. September

Krieg! Die Mehrzahl der Sommergäste sind abgereist oder reisen ab. Ich bin, glaube ich in weitem Umkreis der einzige, der nicht Franzose ist, - oder noch nicht Franzose. Ein Fremder. Furchtbares Wort heute. Das Legitimations-Papier ist alles, Gesinnung, Schicksal nichts. Werde ich es ihnen nicht beweisen können, daß ich kein Fremder bin in Frankreich? daß ich, wie sie selbst, ein Opfer bin desselben Wahnsinns?

3. September

Sonntag. Heute Nachmittag wurden, wie jedes Jahr um diese Zeit, die Fischerboote gesegnet. Das ganze Dorf ist im Hafen versammelt, auf dem Steindamm oder in den Booten, deren Mastspitzen mit Blumen geschmückt sind. Ein freundlicher Priester segnet jedes einzelne Boot. [...] Diese heiteren, lachenden Menschen - und heute ist der erste Tag eines furchtbaren Krieges!

4. September

Schon fangen die Leute an, mißtrauisch zu werden. Ich habe mich in ein Gespräch mit einem alten, freundlichen Fischer eingelassen. Nachdem die Jungen mobilisiert werden, muß er nun, wozu er schon zu alt ist, auf den Fischfang hinausziehen. Ich setzte ihm mein Lage auseinander, daß ich schon seit Jahrzehnten in Frankreich gearbeitet habe, daß meine Frau Französin ist, daß ich vor der Naturalisation stehe. „Dann ist es ja gut“, meinte er, „ich hatte geglaubt, Sie wären ein Geheimagent.“

5. Sept.

Ich meldete mich auf der Mairie in Pennard, 3 km von hier. Man war recht freundlich mit mir. Besonders ein Commissär der Prefektur hatte Verständnis für meine Lage. [...]Am Abend werden alle Fenster, soweit sie nicht blau übermalt worden sind, mit dicht schließenden

Holzladen oder schwarzen Vorhängen verschlossen. Die Straße, auf der noch immer bei Beginn der Nacht das ganze Dorf - immer noch heiter - promenierte, ist völlig dunkel.

6. Sept.

Keine Nachrichten von Suzanne. Der Postverkehr scheint unterbrochen. Man weiß nicht mehr von einander. Wird Suzanne hierher kommen, wie sie wollte? Soll ich zurückfahren? Selbst die Freude, zweimal am Tage zu meiner Arbeit zu gehen, ist mir fast genommen. [...] Die Leute wittern überall Spionage, und ich bin diesem Verdacht besonders leicht ausgesetzt.

8. Sept.

Unerträglich, entnervend dieses Warten auf Briefe, die nicht kommen! - Ich male wieder im Freien, nicht gerade an der Küste, nur an Orten, wo wenig Menschen sind. Heute, während ich arbeitete, trat ein Gendarm zu mir und unterhielt sich mit mir und stellte sehr mißtrauische Fragen.

9. Sept.

Endlich Nachrichten von Suzanne. Aber wie alt sie sind. Sie ist so ruhig, vernünftig, einfach, über allem. Sie schreibt: „Ich bewege mich nur noch auf meinem Rad in Paris, das leer ist und wunderbar schön. Keine Taxis mehr, keine Autobusse, die Metro nur sehr eingeschränkt. Paris ganz in blau, die Nacht ist schwarz wie in einem „four“. - Sie hat die Absicht, hierher zu kommen, - aber wann? Ich kann nicht mehr allein sein!

11. Sept.

Suzanne schreibt, daß all unsere Freunde, alle deutschen und österreichischen Flüchtlinge unter 50 Jahren sich freiwillig zum Heeresdienst gemeldet hätten. Aber am Schluß ihres Briefes finde ich eine Bemerkung, die ich zuerst übersehen hatte. Darnach scheint man nun trotzdem die Absicht zu haben, all diese Männer - wenigstens vorläufig - in Konzentrationslagern zu internieren. Ist das möglich? Hat man uns nicht als Verfolgte aufgenommen, hat man nicht über jeden einzelnen jahrelang Enquêtes gemacht, die seine Loyalität feststellten? Erkennt Frankreich seine besten Freunde nicht? Trauriger Gedanke! Auch wenn ich selbst, in meinem Alter, verheiratet mit einer Französin, kurz vor der Naturalisation stehend wohl kaum für diese Maßregel in Betracht komme. - Ich will nicht dran denken.

12. September

Welch herrlicher Herbsttag voll süßen Lichts! Morgens malte ich einen Steinbruch, dahinter einzeln stehende Häuser. Gelb, blau, weiß. Nachmittags lag ich lange am Strand ausgestreckt im Sande, von einer kleinen Düne gegen den Wind geschützt. - Im Grunde bin ich unendlich verzweifelt, aber ich verberge es vor meinem Bewußtsein. - In der vollen Sonne steigt es wie ein großer Schatten auf, der alles verdunkeln will. Fast wünschte ich mir, in einem Konzentrationslager zu sein, um mit Menschen gleichen Schicksals, gleicher Gesinnung sprechen zu können, - obwohl ich weiß, daß dies ein sinnlos -frevelhafter Wunsch ist.

13. Sept.

Ich vermeide es, an dem Lagerschuppen vorbeizugehen, an dessen Wand die öffentlichen Bekanntmachungen angeschlagen werden. Es könnte vielleicht doch eine Aufforderung für Leute meines Alters dabei sein, mich für ein Konzentrationslager zu stellen. Ich strecke den Kopf in den Sand wie der Vogel Strauß.

15. September

Auf dem Wege in ein „camp de rassemblement“! - Gestern Nachmittag traf ich auf dem Heimwege vom Strande meinen alten Fischer, der sein altes Mißtrauen mir gegenüber verloren hatte. „Ein Gendarm sucht einen Ausländer“ rief er mir zu. „Schon seit einer Stunde

sucht er ihn im ganzen Dorf. Aber das sind doch sicher nicht Sie nach allem, was Sie mir gesagt haben.“ Einige Minuten nachher stoße ich auf den Gendarmen. „Machen Sie rasch Ihr Gepäck, nehmen Sie eine Decke mit sich und etwas zu Essen!“ Von dem Fenster meines Hotelzimmers aus, in dem ich eilig packe, sehe ich unten auf der Straße ein sehr großes Auto und eine Menge Menschen, die mich erwarten. Das ganze Dorf! Beladen mit meinem Gepäck, begleitet von dem Gendarmen muß ich zwischen zwei Mauern von Menschen Spießruten laufen bis zu dem Wagen, in dem schon vier Männer sitzen. Ich sehe einige Frauen, die die Faust gegen mich erheben, einige, die mir drohende Worte zurufen. Reizende bretonische Mädchen, gute alte Fischer, wie seid Ihr, Bestandteile der Menge, furchtbar geworden!

In Quimper in der Nacht angekommen, werden die Gefangenen ausgiebig durchsucht und verhört.

Wie kann ich jetzt die Ängste eines Unschuldigen vorstellen, für den, geraten in das Netz der Justiz, jedes Mißverständnis, jeder Zufall Beweis seines Verbrechens werden kann! Wie soll ich beweisen, daß ich in diesem Kampfe so völlig auf Seiten Frankreichs stehe? In Deutschland verfolgt als Fremdling und Feind, hier verdächtigt als Deutscher, als Feind, welch ein Schicksal!

Heute sind wir seit sieben Uhr morgens in der Eisenbahn, eine unendliche Reise. Wir werden begleitet von zwei Soldaten, die recht freundlich sind. Wie es heißt, werden wir in ein Lager gebracht in der Nähe von Sables d’Olonne.

Verfolgung und Flucht

Das *Camp de la Chaume* bei Sables d’Olonne in der Vendée war eines von vielen Lagern in Frankreich, in denen nach Kriegsbeginn die *feindlichen Ausländer*, also vor allem emigrierte Deutsche und Österreicher, interniert wurden. Nach einigen Wochen ließ man sie frei, aber es war nur ein kurzes Atemholen bis zur deutschen Besetzung 1940.

Nach dem Waffenstillstand von Compiègne 1940 etablierte sich die französische Kollaborations-Regierung im unbesetzten Teil von Frankreich in Vichy. Die Vichy-Regierung übernahm die antijüdischen Gesetze von Nazideutschland, und ab Oktober 1940 wurden Juden, die keine französische Staatsbürgerschaft hatten, später auch die französischen Juden, in Internierungs- und Arbeitslager festgesetzt. Ab März 1942 begannen die Deportationen vom Sammellager Drancy bei Paris in die Todeslager.

Vom 27.3.1942 bis zum 1.8.1944 verließen, wie Serge Klarsfeld dokumentiert hat, 77 Deportationszüge das französische Zwischenlager Drancy nach Auschwitz, 2 nach Majdanek, 2 nach Sobibor, der letzte am 17.8.1944 nach Buchenwald. Innerhalb von zweieinhalb Jahren wurden etwa 76.000 Juden deportiert.⁴⁴

Diesem Schicksal entgingen Julius Wolfgang Schülein, seine Frau Suzanne und die Tochter Cathérine mit knapper Not. Hermann Schülein, der Vetter des Malers, ehemaliger Generaldirektor der Münchner Löwenbräu, der schon 1936 in die USA ausgewandert war und dort eine zweite Karriere als Manager der Liebmann-Brauerei (*Rheingold-Beer*) aufgebaut hatte, konnte ihnen eine Bürgschaft (Affidavit) und das nötige Geld für die Ausreise zur Verfügung stellen.

Den weiteren Weg ins Exil beschreibt Julius in seinen Lebenserinnerungen: Die *Zone libre*, der zunächst nicht von den Deutschen besetzte Südtteil Frankreichs mit der Hauptstadt Vichy, bot nur vorläufigen und unsicheren Schutz: *So manches abenteuerlich Bedrohendes hatten wir in dem Frankreich Vichys zu erleben. Mehrere französische Konzentrationslager lernte*

⁴⁴ Le memorial de la déportation des juifs de France, Beate et Serge Klarsfeld, Paris 1978

ich kennen, entlassen und wieder gefangen. Verlieren Suzannes, die aus Paris entflohen war, ihr Wiederfinden, ein primitives Leben in dem noch nicht von Deutschen besetzten Montauban, das trotz allem nicht ohne Reiz war. Der endliche plötzliche Entschluss nach New York aus der Mausefalle zu entfliehen. Die französische Behörde wollte uns kein Ausreise-Visum geben ohne ein amerikanisches Visum und der amerikanische Consul in Marseille wollte uns dies nicht geben ohne ein französisches Ausreise-Visum.

Ein zermürbendes Warten begann: Nach Überwindung all dieser bürokratischen Stupiditäten, nach einer Woche in Madrid, nach einem dreiwöchentlichen Aufenthalt in Lissabon konnten wir auf einem portugiesischen Cargo Europa verlassen.

Das war Anfang Dezember 1941. Seine Verzweiflung und Verbitterung hat Julius Wolfgang bei der Abfahrt von Lissabon in einem Gedicht artikuliert:

Abschied von Europa

*Europas Schiff versinkt
Im Meer von Blut, von Gewittern umheult.
Noch ragt empor des Schiffes Bug- Beglücktes Portugal.
Gequälte Menschen drängen sich darauf
Und stürzen in die Boote sich die rettenden
Zum Frieden, zur Freiheit.*

*Versinke, Europa!
Zu Haß gealtert, von Wahnsinn entstellt,
Zu Füßen des Eroberers des erbärmlichsten,
des rasenden Bürgers.*

*Auch du, mein Frankreich, Montaignes Land und Voltaires Land
Verkauft, verraten, buhlend mit dem mitleidlosen Sieger.
Auf deinen Mauern edle Wertedreiheit
Besudelt, übermalt vom Hakenkreuze,
Frankreich, auch du!*

*Ich weine um dich, Europa,
Um meine Kindheit, meine Jugend weine ich
Von Goethes Sonne überstrahlt. Erasmus und Spinoza
Ach, tausend, tausend Sterne glänzten heilig über dir
Einst aller Künste, allen Forschens Mutter du, Europa.*

*Und doch, Europa, sinke! Deine Schuld will Untergang.
Und schleudere flammend in der letzten Explosion
Den Samen deiner besten Söhne übers Meer.
Sterbend befruchtend, auf den neuen Kontinent! [...]*

*Schon trägt mein Schiff mich weg in graue Dämmerung.
Die Stadt, das Land entschwindet. Ringsum Nacht und Meer.
Sei mutig, müdes Herz!
Wo Freunde sind und Freiheit, wird auch Heimat sein.*

Dec. 1941

Die Schwester von Julius, Hedwig Cahnmann, entging der Todesmaschinerie nicht. Sie starb 1942 im polnischen Ghetto und Durchgangslager Piaski. Das Todesdatum ist nicht bekannt. Die sechs Kinder von Sigwart und Hedwig Cahnmann waren zu diesem Zeitpunkt alle in Sicherheit - die Töchter Eva und Lilo in Palästina, die Söhne Hans, Fritz, Werner und die Tochter Gusti in den Vereinigten Staaten.

Hedwigs Kinder und auch ihr Onkel Julius Schülein haben sich von den USA aus vergeblich bemüht, für die Eltern eine Ausreisemöglichkeit zu beschaffen, was, nachdem das Geld für die Affidavits bei Freunden und Verwandten endlich zusammengebettelt war, unter anderem daran scheiterte, dass die amerikanischen Konsulate in Deutschland im Sommer 1941 geschlossen wurden, man also kein Visum beantragen oder abholen konnte.

Der Cahnman-Nachlass enthält eine Unzahl von Briefen der Geschwister und von Anfragen, Anträgen und amtlichen Schreiben, die doch zu nichts geführt haben. Es gibt sogar einen Brief von Werner Cahnman an Mrs. Eleanor Roosevelt vom 19.6.1940, Briefe an den amerikanischen Congress, den Generalkonsul usw., gleichzeitig den Versuch, ein Visum für Kuba zu bekommen.⁴⁵

Die Eltern hatten ihr schönes Haus in der Sophie-Stehle-Straße verlassen müssen und mussten noch drei Mal die Wohnung wechseln.⁴⁶ Am 13.1.1942 starb Vater Sigwart nach einer Operation. Hedwig wurde ins Sammellager Berg am Laim gebracht. Am 28. März 1942 bekam sie die Deportationsaufforderung wie weitere 343 Münchener Juden. Die Deportation begann am 4. April.⁴⁷

Lebensphilosophie

Die späte Autobiografie *Heitere Hoffnungslosigkeit. Rückblick und Selbstporträt* (1967) enthält die Lebensbilanz des Malers. Er beschreibt sich als zutiefst pessimistischen Menschen, der aber im Leben viel Glück gehabt hat: *Im Gegensatz zu meinen unglücklichen Eltern ist es mir gelungen - abgesehen von einigen Krisen - mich mit meinem Pessimismus einigermaßen wohnlich einzurichten.*

In einem undatierten Gedicht versucht er, diese Grundhaltung gegenüber dem Leben als seinen *Judenblick* zu verstehen:

*Seit Erde mich trägt,
Trag ich den Judenblick.
Holde Oberfläche
Hält ihn nicht,
Den nichts betrügt.
Blut, Kot, Schleim
Hinter süßester Haut!
Und die sich mir entgegenbiegt
Im Kuss, deine Lippe,
Verwesung schmecke ich von ihr
In jedem Menschen sehe ich das Gerippe.*

Was Julius Wolfgang hier als seinen *Judenblick* benennt, könnte auch der barocken Vanitas-Ikonographie entspringen.

Nach längeren Reflexionen über menschliche Eitelkeit und Torheit kommt Julius zu einer versöhnlichen Konklusion: *Ich hatte - wenn auch beraubt der Heimat, beraubt des Publikums und der Kollegen, mit denen ich aufgewachsen war - ich hatte das Glück, überall wohin ich verschlagen war meiner frei gewählten Tätigkeit treu bleiben zu können. Ich war in mehreren französischen Konzentrationslagern, nie in einem der Nazis, war nie in einer Kaserne, nie im*

⁴⁵ Cahnman Collection

⁴⁶ Biographisches Gedenkbuch der Münchner Juden 1933 - 1945 (<http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Direktorium/Stadtarchiv/Juedisches-Muenchen/Gedenkbuch.html>)

⁴⁷ Brigitte Schmidt in: Orte der Verfolgung: Deportationsziele und Todesorte - München.

Kriege [...] Ich hatte das grosse unverdiente Glück zwei Drittel meines Lebens mit einer Frau verbunden zu sein, die mich nie enttäuscht hat und nie enttäuschen kann.

Verhältnis zum Judentum

Wenn ich von meinem Verhältnis zu Menschen spreche, kann ich den Antisemitismus nicht unerwähnt lassen, der schon über meine Jugend seinen Schatten geworfen hatte, ehe er in bestialischen Wahnsinn ausartete, mich aus der Heimat gerissen und von Land zu Land getrieben hat, der meine Schwester und so viele mir nahe stehende Menschen mitleidlos gequält und ermordet hat.

Bis zu meinem 6. Jahre wusste ich nichts vom Judentum und Judenhass. Als ich mit 6 Jahren in die Volksschule kam, brauchte ich den obligatorischen Religionsunterricht nicht besuchen, weil meine Eltern es vorzogen, ihn mir privat geben zu lassen. In diesem Zwecke liessen sie einen Religionslehrer, den dicken Herrn F. zu uns kommen. [...] Allzu bald musste ich erfahren, dass es als Schönheitsfehler galt, Jude zu sein, und schmerzlich fühlte das empfindliche Kind, dass da ein feindliches Hemmnis auf seinem Lebenswege lag, das es in dem freien Gebrauch seiner Fähigkeiten hinderte, ganz unbegreiflicherweise und ganz unverdientermassen, wie ihm schien. Was bedeutete es, dass man behauptete, ich sei Jude? War ich denn anders als die andern? Und warum diese Feindschaft, war nicht Christus ein Jude, und Juden die Apostel und Paulus, der Begründer des Christentums, ein Jude, und ihre heiligen Bücher von Juden geschrieben? So fragte ich in meinem naiven Rationalismus.

In der Schule hatte ich selten zu leiden. Aber es war mir peinlich, auf Reisen in Gasthöfen, wie es damals üblich war, meine Confession eintragen zu müssen.⁴⁸

Als während seines Jurastudiums ein Professor über die endlich erreichte Gleichberechtigung der Juden seit 1861 spricht, scharren die Kommilitonen im Hörsaal, als Ausdruck, dass sie mit dieser Emancipation gar nicht einverstanden waren. Wie ein Alldruck legte sich dieses Erlebnis auf mich, ein Vorgefühl der sich unheimlich nähernden Katastrophe.

Als in Paris die Hakenkreuzfahne triumphierte und als im Herbst 1949 die Vichyregierung ihre Judengesetze verkündete, da schien die Welt mir ohne Farben, ohne Licht, die Zukunft ohne Hoffnung.

In seiner Reflexion über Religion und Glauben kommt Julius zu dem Schluss: Wie dem auch sei, mir waren immer der Trost, die Hoffnungen und die Ängste des religiösen Erlebens versagt. [...] Es ist kein Grund vorhanden, bei anderen die tröstenden und bezähmenden Illusionen der Religion zu zerstören, so lange sie tolerant bleiben. Die meisten Menschen würden sich nach Verlust dieser Illusion anderen und gefährlicheren Illusionen hingeben, wie wir es heute überall erleben.

Religiöser Glaube steht für den alternden Maler auf derselben Ebene wie der Glaube an eine Ideologie wie den Kommunismus oder den Faschismus. Konsequenterweise ist das Judesein für ihn tatsächlich ein Schönheitsfehler, ein Hemmnis auf seinem Lebenswege.

Was war mein Weg in einer von Kriegen und Revolutionen erschütterten, einer sich völlig verwandelnden Welt? Ich habe mich auch vielfach gewandelt, wie könnte es anders sein. Freilich trotzdem bin ich ein Kind des ausgehenden 19. Jahrhunderts, aufgewachsen im Lichte Goethes, des Humanismus, der mittelmeerländischen und mitteleuropäischen Kultur. Meine Ablehnung jeder Art von Fanatismus, jedes Glaubens an absolute Wahrheit und absolute Wertmassstäbe hat sich nur verstärkt.

⁴⁸ *Heitere Hoffnungslosigkeit*

Nach der Emigration

Im April 1945 hat Julius seine erste Ausstellung in New York bei Knoedler; dort zeigt er, neben vielen französischen Landschaften, auch einige Bilder mit Motiven aus dem New Yorker Central Park.⁴⁹

Seit 1948 reist Julius wieder regelmäßig nach Europa, nach Frankreich natürlich, und nach Italien: *Nach siebenjährigem Aufenthalt in Amerika und als amerikanischer Bürger sah ich dann doch das alte Land wieder in fast jährlichen Sommerreisen. Ich sah Paris wieder in seiner Schönheit, aber, ach, nicht mehr ganz dasselbe Paris. Und auch wenn es nicht durch Krieg, Occupation, Verarmung viel von seiner festlichen Anmut verloren hätte, verändert sich nicht die äussere Welt, wenn wir uns geändert haben? Es gibt kein Wiedersehen! (Heitere Hoffnungslosigkeit)*

Julius Schülein

Nach vierjähriger Pause stellt der Künstler, diesmal bei Schone-
man, 63 E. 57 St., die Frucht
dreier Reisejahre aus, Gemälde
zu ebener Erde, Zeichnungen und
Aquarelle im geräumigen Unter-
geschoss der Galerie.

Fast durchwegs Landschaften und
Interieurs, auf der Reise erragt in
farbigen Skizzen festgehalten. Skizzen
von hohem Eigenwert, aus denen der
Künstler nach seiner Rückkehr im
Atelier den tonalen und formalen
Extrakt für seine überzeugend kompo-
nierten Oelgemälde holte.

Extrakt bester europäischer
Malkultur, der einem da, von
"Beach and Rocks", "Virgin
Island II" (Munch - Gauguin),
"Suzanne on the Couch", bis
"Tropical Landscape" geboten
wird. Eine wahre Oase in der
Wüste: abstrakter Dürre.

B. F. Dolbin.

Abb. 7: Artikel in der deutschsprachigen New Yorker Zeitung *Aufbau* vom 11.2. 1955

In München bekommt Schülein 1951 die späte Ehrung eines Dr. h.c. der Münchner Akademie der Bildenden Künste.

Julius stirbt am 25. November 1970 in New York. Seine Frau Suzanne Carvallo-Schülein stirbt 1972. Die drei Enkel, Söhne der Tochter Cathérine Hannigsberg, wachsen als Franzosen auf.

1973 findet im Münchener Lenbachhaus eine Retrospektive von Schüleins Werken statt, und Werner Cahnmann schreibt im Katalog der Ausstellung einen Artikel *Erinnerungen an Julius W. Schülein*.⁵⁰

Im Mai 1974 hält sich Cathérine Hannigsberg in München auf, bringt in Begleitung von Werner Cahnmann den schriftlichen Nachlass ihres Vaters in die Stadtbibliothek und verhandelt mit den Münchener Museen über die Übernahme einer Reihe von Bildern ihres Vaters.⁵¹ Eine Gedenktafel für den Maler Julius Wolfgang Schülein wird im Jahr 1979 am Haus Leopoldstraße 21 angebracht. Hier befand sich von 1908 bis 1930 sein Atelier.⁵²

⁴⁹ Cahnman Collection, Box 2 folder 93

⁵⁰ Werner J. Kahnmann: *Erinnerungen an Julius W. Schülein*, in: Kat. Ausst. Julius W. Schülein 1881 - 1970, Städtische Galerie im Lenbachhaus, München 1973

⁵¹ *Süddeutsche Zeitung* vom 25./26. Mai 1974. Box 3, Folder 30 Hannigsberg, Catherine - Newspaper Clippings; Stadtbibliothek München. Monacensia: Nachlass Julius Wolfgang Schülein und Suzanne Carvallo-Schülein

⁵² Auskunft Stadtarchiv München vom 23.1.2013. Laut Pressebericht (*Süddeutsche Zeitung* Nr. 151 vom 4.7.1979) wurde die Tafel am 28. Juni enthüllt.

Porträt



Abb. 8: Suzanne Carvalho: Porträt Julius Wolfgang Schülein (1965)

Wie ich auf alten Photographien sehe, war ich ein schönes, ernst blickendes Kind (blond bis zu meinem 3. Jahre) und als junger Mann war ich sehr gut aussehend, was mir damals nie bewusst wurde und erst jetzt im Alter nach untergegangener Jugend und Schönheit weiss ich es. Dagegen habe ich jetzt, ein alter Mann, das Gefühl, gut auszusehen, obwohl mein Wissen und der Spiegel mir das Gegenteil sagen.⁵³

Dokumente und Abbildungen

Die in dieser Biografie verwendeten Dokumente stammen fast ausschließlich aus der *Werner and Gisella Cahnman Collection* im Archiv des Leo Baeck Instituts New York, deren Inhalt komplett digitalisiert zugänglich ist (<http://www.lbi.org.digibaeck>).

Werner Jacob Cahnmann (1902 - 1980) war der älteste Sohn von Julius Wolfgang Schüleins Schwester Hedwig. Er wuchs mit seinen Eltern und Geschwistern in München auf. Er studierte Rechts- und Staatswissenschaften. Von 1930 bis 1934 arbeitete er für den bayerischen Landesverband des *Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens*. Nach einer Internierung im KZ Dachau im Winter 1938 emigrierte er über London in die USA. 1960 bekam er eine Professur für Soziologie an der Rutgers University. Er beschäftigte sich Zeit seines Lebens immer wieder mit Forschungen über die deutschen Juden, wobei er Kenntnisse über seine eigene Familie und Verwandtschaft mit wissenschaftlichen Untersuchungen verbinden konnte.⁵⁴

Die *Cahnman Collection* enthält neben seinen privaten und wissenschaftlichen Korrespondenzen eine große Anzahl von Dokumenten und Korrespondenzen der Familien Cahnmann und Schülein und eine Reihe von Familienfotos.

⁵³ *Heitere Hoffnungslosigkeit*

⁵⁴ Werner J. Cahnman, *Deutsche Juden. Ihre Geschichte und Soziologie* Hrsg. von Judith Marcus und Zoltan Tarr. Münster 2005

Dokumente

Leo Baeck Institute - Center for Jewish History New York, Werner and Gisella Cahnman Collection AR 25210 / MF797, Julius Wolfgang Schülein:

Box 2

Folder 94, Diaries 1892-1912

Folder 95, Diary 1939 August 22-1939 September 15

Folder 96, Heitere Hoffnungslosigkeit. Rückblick und Selbstporträt 1967

Box 3

Folder 3, Zwei Gedichte

Folder 35, Schülein members testaments, Jeanette Schülein Leibrentenvertrag, Letztwillige Verfügung, Erbtheilung in der Verlassenschaft des Herrn Bankiers Jacob Schülein in München 30.9.1892, weitere Urkunden im Zusammenhang der Erb-Auseinandersetzung

Abbildungen

LBI NY Werner and Gisella Cahnman Collection (AR 25210 / MF797)

Nr. 1 Erinnerungsstück aus Thalmässing (Box 5, Folder 49)

Nr. 2 Johanna Schülein (Box 6, Folder 6)

Nr. 3 Julius Wolfgang und Hedwig Schülein (Box 6, Folder 6)

Nr. 5 Familienfoto Wasserfall Triberg (Box 6, Folder 2)

Nr. 6 Schriftprobe Tagebuch 1906 (Box 2, Folder 94)

Nr. 7 Artikel *Aufbau* (Box 2, Folder 92)

Nr. 8 Porträt Carvallo Julius Wolfgang Schülein (Box 8, Folder 20)

Sammlung Lütgemeier

Nr. 4 Reklamemarke

[Index](#)

[Home](#)